

Zübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der "Zübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 48, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage "Der Neue Welt", vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 48
Zübecker Nr. 222

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsstelligen Nummern oder deren Raum 20 Pf., Verlagsanzeigen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., ausserdiesige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 43.

Montag, den 21. Februar 1916.

23. Jahrg.

Einst und jetzt und künftig.

Als Troja nach zehnjährigem Kampfe fiel, gelangte die Kunde von dem Sturze Priams und seines Reiches in die griechische Heimat durch Höhenfeuer. Beschnitten berühmtestes Drama führt in seiner ersten Szene den Innenmächter in Klammern vor, der durch zehn Jahre Nacht für Nacht auf das Klammernzeichen geharrt hat. Wie hat sich inzwischen die Heimat, wie die Burg des Agamemnon, wie das Herz seiner Gattin, Klytämnestra gewandelt! Die Heimat wußte nichts von den Kämpfen der fernen Helden und gab sie wohl schon für verloren!

Wie ist die Welt inzwischen anders geworden! Heute sind englische und französische Truppen in Athen eingebrochen und morgen weiß es jedermann in allen Erdteilen. Troja, die sagenumwobene Burgfeste in der Nähe der Dardanellen, galt den Griechen der Vorzeit so unendlich weit entfernt — heute trägt ein Dampfschiff in zweimal vierundzwanzig Stunden die ganzen Heerhaufen weiland Achills von Athens Küste nach dem lieben Heimatstrand! In den Dardanellen haben — australische und kanadische Truppen gekämpft!

Welch ein abenteuerlicher Gedanke! Und doch sagt selbst der Laie, der abgebrühte Laie, der das Staunen verlernt hat: Was ist weiter daran? Nichts bequemer als das. Man besteigt in Adelaide in Australien einen Riesentransportdampfer und lungert einige Wochen müßig auf dem Deck herum, bis man in Suez sanft ans Land gesetzt wird. Dort vergnügt man sich matrosengemäß eilige Lage, geht wieder ans Deck und läßt sich demüthlich bis Terebos tragen, bis zur Insel, die vorerst einmal Apollo zum Herrscher hatte. Das ist nichts Besonderes.

So ist nichts mehr etwas Besonderes. Herodot erzählt, daß die alten Perserkönige, um ihr ungeheures Reich nicht viel größer als die Türkei und also nach heutigem Maßstab nicht so ungeheuer — sicherer zu beherrschen, einen Nachrichtenendienst durch reisende Boten einrichteten, die einen Tagmarsch entfernt Stellung hatten und die Nachrichten im "Relais" übernahmen und weiterbeförderten; so empfingen sie Bericht von ihren Statthaltern und so gaben sie ihnen in Keilschrift ihre Weisungen. Sie waren also die Erfinder der Post. Die Erfindung danken wir — so schreibt die Wiener "Arbeiterzeitung", der wir hier folgen — dem Bedürfnis, auf große Entfernungen Untertanvölker zu beherrschen und die Statthalter im Zaume zu halten. Wie oft mißlang das! Ehe der Götzherr es erfuhr, zog nicht selten der auführerische Feldherr schon mit großer Heeresmacht gegen die Hauptstadt des Reiches.

Zimmer wieder scheiterten die großen Reiche an dem Widerstand des Mittels. Die Werkzeuge der Beherrschung reichten nicht weit im Raume. Große Truppenmassen waren nicht auf elenden Wegen weit übers Land zu führen, und brachte man sie erschöpft und verhungert zum Ziele, so brachen sie vor einem Häuflein Bürgersoldaten zusammen, wie bei Marathon geschehen.

Die Truppenführung überhaupt hängt, in geschichtlichem Lichte gesehen, ganz und gar am äußern materiellen Mittel. Man beachte die Heerführer vor jenem alten Troja; es sind ein oder zwei Dugend "Könige". Einer dieser Heerkönige hat nicht mehr Mann unter sich, als er in der Feldschlacht mit seiner Stimme überschreien kann. Er feuert sie an, er schießt sie aus, seine Autorität führt sie vor zum Sturm und hält sie beisammen beim Rückzug. Mehr vermag der einzelne als Truppenführer nicht.

Man halte dagegen das Hauptquartier eines Feldherrn von heute. Viele Meilen fern liegen die Truppen im Schützengraben, sie werden geleitet durch telephonischen Auftrag und Bericht. Tagelang sieht der Kompaniekommandant den Leutnant nicht, der den Zug im entlegenen Graben befehligt, aber sicherer als früher durch die stimmengewaltigen heroischen Heerkönige wird hier der Befehl durch den Kupferdraht vermittelt. Prinz Eugen, der vor rund zweihundert Jahren dieselben Volksstämme Mitteleuropas auf den gleichen Schlachtfeldern, die jetzt in aller Munde sind, zum Siege führte, beklagte sich gar oft über den Hofkriegsrat in Wien, der beim grünen Tische Befehle erdachte und durch herrliche Ordonanzen ihm zuschickte — wenn sie eintrafen, hatte der Kriegsschauplatz längst ein anderes Ansehen genommen. Auch diese Schwereitigkeit und auch solcher Verdruß ist heute überflüssig. Der Telephondraht hat prinzipiell kein Maß und kein Ende, und täglich erhalten wir den neuesten Bericht aus dem Hauptquartier, wohin die Drähte vom Westen und Osten, vom Japan und von der Stripa zusammenlaufen. Das ist selbstverständlich, das fällt gar nicht auf.

Und dennoch ist das alles eine große, gewaltige Sache. Das sagt nichts anderes, als daß die Herrschaftsmittel heute eine räumliche Grenze beinahe nicht mehr kennen. Das besagt, daß Engländer von ihrer nebligen Nordlandsinsel heute viel besser und sicherer Kapland und Indien beherrschen können als vor zweieinhalb Jahrhunderten Darius von Persien aus die Provinz Kleinasien. Und England konnte auf viele tausend Seemeilen Entfernung Krieg führen wider das Persienreich und konnte es niederwerfen. Darius und

Kerres gelang dies nicht mit den Griechen. Und vermochten die Perser Athen nicht zu beherrschen, so besorgen das heute ein paar Schlachtschiffe durch die bloße Drohung ihrer schweren Kaliber. Nicht nur die Geschütze, alle Herrschaftsmittel sind heute weittragend geworden. Und darin liegt die ständige Gefährdung der künftigen Selbständigkeit aller Völker der Erde. Der militärische Machtapparat zu Wasser und zu Lande, der politische Machtapparat im Kriege wie im Frieden, hat solche Ausmessungen angenommen, daß seine Grenzen kaum abgeleitet werden können. Solches Wachstum gibt zu denken.

In einem kleinen Bilde aus älteren Zeiten läßt sich seine Wirkung veranschaulichen. Der Ritter des 12. Jahrhunderts baute seine Burg auf einen Felsknau; nun möchte

der gepanzerte Feind daran tausendmal anrennen, der Ritter sah oberhalb der Burgweite der feindlichen Mäxte und Lanzen. Als die ersten plumpen Kanonen erfunden waren, sanken die Ritterburgen, mit ihnen die Ritter und mit diesen ein ganzes Zeitalter in Staub. Telegraphie und Telephon, zweigleisige Bahnen, Kleinstenadampfer und all die tausendfachen großen und kleinen Gerätschaften des Kriegsführens und Herrschens machen ganze souveräne Staaten wie Griechenland zu einem arm-seligen Felsknau.

Wir spüren es, die Welt gewinnt neue Abmessungen, und dem Freunde der überlieferten Weltordnung, dem Anhänger des Alten, Gewohnten, wird bei dem Gedanken bange. —

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kämpfe südöstlich von Opern dauern noch an. Mit verzweifeltsten Kräften wiederholen die Engländer den Versuch, die ihnen genommenen Stellungen wieder in ihren Besitz zu bringen. Ueber den englischen Geländeerlust bei Opern meldet die "Times" aus dem englischen Hauptquartier: Der Laufgraben, den wir verloren, liegt zwischen dem Opernkanal und der Eisenbahn Opern-Camines. Die berühmte Höhe 60 liegt an der anderen Seite am Nordende jenes Laufgrabens. In jenem Sektor war es gegenüber dem Bombardement auf die anderen Sektoren ruhig geblieben. Dann sprengten die Deutschen Sonntagabend eine Mine, die zum größten Teil unseren ersten Laufgraben zerstörte und das ganze Gelände in einen Schutthaufen verwandelte. Darauf war jener Schutthaufen eine halbe Stunde lang einem Bombardement ausgesetzt. Die Engländer zogen sich in die anschließenden Gräben zurück. In diesem Augenblick krochen zwei unserer Pioniere aus der Erde hervor und entdeckten, daß der Laufgraben, den sie in englischem Besitz glaubten, mit drei Reihen deutscher Infanterie gefüllt war. Es gelang ihnen in der Verwirrung, untere Gräben zu erreichen, wo sie Bericht erstatteten. Auf Grund dieser Mitteilung ging jetzt unsere Artillerie an, die Deutschen zu beschleßen. Gleichzeitig warfen die Deutschen einen Hagel von Sandgranaten gegen den eroberten Laufgraben. Man glaubt daher, daß sich die Deutschen in ihrer neuen Stellung nicht werden behaupten können und jedenfalls schwere Verluste erlitten haben.

Der Glaube dieses Korrespondenten ist wieder einmal irrig, wie aus den Berichten unserer Heeresleitung hervorgeht.

Das deutsche Hauptquartier beschreibt diese Kämpfe folgendermaßen: "Wir sind am 13. Februar in dem kleinen Frontabschnitt an der Eisenbahn Opern-Camines und dem Kanal Opern gegen eine sehr starke, seit Monaten immer weiter ausgebaute englische Stellung von fast einem Kilometer Breite gut vorangekommen. Unsere eigene Linie verlief auf der Kammlinie eines ganz flachen Höhenrückens, dessen höchster Teil die Höhe 60 unmittelbar an der Bahnlinie war. Die englische Linie näherte sich hier fast überall bis auf 30 bis 50 Meter der unseren. Die beiderseitigen Drahtzonen berührten einander fast, nur liegen die Engländer hier um einige Meter tiefer, was auch dazu ausgenutzt wurde, ihnen jetzt den ununterbrochen strömenden Regen hinüberzuleiten. Immerhin war es für uns erstrebenswert, den Feind ganz in das kalte Anland des kleinen Sees von Zillebese hinabzudrücken und einige unübersichtliche Waldparzellen vor unserer Front in eigenem Besitz zu bringen. Flankierendes Artilleriefeuer wurde von der Arbeit zahlreicher Minenwerfer wirksam kombiniert, und führte zum restlosen Erfolg. Die vorderen englischen Gräben wurden völlig verschüttet, ihre Besatzung getötet. Unsere Mannschaften nutzten die so geschaffene Lage blitzschnell aus, setzten sich sofort in den besser erhaltenen Gräben fest und verhinderten einen noch am selben Abend in drei Stürmen unternommenen Rückeroberungsversuch."

Ein Ostangriff auf Furnes, wo sich ein Truppenlager und Flugplatz befindet, wurde am gestrigen Sonntag

erfolgreich ausgeführt. Auf deutscher Seite sind dabei erfreulicherweise keine Verluste zu verzeichnen.

Eine nicht unerwartete aber dennoch schmerzliche Nachricht kommt aus Kamerun. Infolge Mangel an Munition, Lebensmittel und Wasser mußte die deutsche Streitmacht dieser Kolonie nach anderthalbjährigem Kampf vor dem ihr an Zahl weit überlegenen Feinde kapitulieren. Wie Reuters amtlich meldet, hat die deutsche Garnison in Mora (Mora Kamerun) sich ergeben und damit sei die Eroberung dieser Kolonie vollendet. Der Ausgang des Krieges wird dadurch natürlich wenig berührt.

Griechenland soll völlig unter die Vormöghigkeit der Entente gestellt werden. Nach einer Haager Meldung sind England, Frankreich und Italien übereingekommen, die ganze griechische Küste zu besetzen und alle griechischen Inseln mit Truppen zu besetzen. Es soll eine vollständige Blockade durchgeführt und die gesamte Einfuhr nach Griechenland unter die Kontrolle der Verbündeten gestellt werden. Man hofft, auf diese Art die Flotte und Transportschiffe gegen Unterseebootangriffe zu sichern und den feindlichen Unterseebooten die Möglichkeit zu nehmen, die griechischen Inseln und Küsten als Operationsbasis zu gebrauchen. Einem etwaigen Protest der griechischen Regierung gegen dieses Vorgehen legt man in London nur formelle Bedeutung bei. Der auswärtige Handel Griechenlands wird damit fast vollständig aufgehoben. Grey will sich aber bereit erklären, die verfügbaren Schiffe der griechischen Handelsflotte unter günstigen Bedingungen für die englische Regierung zu chartern. — Ob diese Meldung in allen Einzelheiten zutrifft, kann man natürlich nicht wissen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Entente alles daransetzen wird, um Griechenland vollständig ihren Zwecken dienstbar zu machen.

In Paris wird in den nächsten Tagen ein Kriegsrat der Verbündeten stattfinden, der wegen der Zahl der Teilnehmer und der Wichtigkeit der Verhandlungen die bedeutendste Zusammenkunft des Vierverbändes während der bisherigen Dauer des Krieges sein wird. Auf der Regierungsvorstellung nehmen auch Vertreter der Heeresleitungen und zahlreiche militärische Sachverständige teil. Aus den Ansichten dieser Personen will man sich ein Urteil über die voraussichtliche Dauer des Krieges bilden, um danach die Forderungen, die auf allen für den Krieg in Betracht kommenden Gebieten gestellt werden, in entsprechender Weise auf die einzelnen Verbündeten zu verteilen. Nach den bisherigen Feststellungen ist der Krieg für den Vierverband bedeutend teurer als für die Mittelmächte. Durch eine bessere Organisation, die auf Zentralen in London, Paris und Rom verteilt werden soll, will man die ungeheuren Kosten herabzumindern suchen. Man hofft, durch die zu erzielende Ersparnis auch weitere Volkskreise für die Fortsetzung des Krieges und seine ferneren Aufgaben geeigneter zu machen.

Das englische Kabinett hat fast einstimmig beschlossen, in diesem Kriegsrat die Forderung zu vertreten, daß Englands militärische Kraft vor allem dem Schutz und der Verteidigung des eigenen Landes der Kolonie nutzbar gemacht werden soll.

